

Evangeliumskirche München-Hasenberg
Gottesdienst am 9. Sonntag nach Trinitatis – 8. August 2004
Predigtreihe „Kreuz und Halbmond“ Teil 2 über Römer 13 1-7
„Brauchen wir den frommen Staat? Zum Verhältnis von Kirche und Staat“
Pfarrer Ulrich Leser

Liebe Gemeinde!

I.

Die Auseinandersetzung mit dem Islam wird für uns immer bedeutsamer. In München z.B. gibt es Schulen, in denen die Muslime mehr Schüler für den Ethikunterricht haben als evangelische Schüler vorhanden sind, ja es gibt in Bayern sogar inzwischen einen eigenen Unterricht für Muslime. Wir aber kennen immer noch sehr wenig vom Islam. Vieles ist auch von Vorurteilen geprägt. Wenn man aber in ein Gespräch kommen möchte, dann ist es wichtig, eigene Positionen zu kennen, um sie dann mit einer anderen Position zu vergleichen.

Heute werfen wir einen Blick auf das Verhältnis von Kirche und Staat. Dieses Verhältnis war auch im Christentum von enormen Wandlungen begleitet. Die entscheidende Stelle im Neuen Testament finden wir im Römerbrief, wo der Apostel Paulus ganz überraschend Stellung bezieht zu dem Verhältnis der Christen zum Staat.

Römer 13, 1-7: Die Stellung zur staatlichen Gewalt

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.

Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu. Denn vor denen, die Gewalt haben, muss man sich nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes; so wirst du Lob von ihr erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: sie ist Gottes Dienerin und vollzieht das Strafgericht an dem, der Böses tut.

Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer, denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst beständig bedacht. So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht gebührt, Ehre, dem die Ehre gebührt.

II.

Warum muss Paulus überhaupt dazu Stellung beziehen? Nun – in der damaligen Zeit gab es eine Menge Menschen, die noch ganz in der Naherwartung der Wiederkunft Christi lebten. Hatten nicht die Jünger erzählt, dass Jesus wiederkommen würde? Und dass dann alles anders wird?

Jesu Botschaft vom Reich Gottes hatte die Menschen inspiriert. Ja, es war möglich, dass alle Menschen in Frieden miteinander lebten. Dass die Gebote erfüllt werden und die Menschen in ihrer Gottesbeziehung leben und damit auch den Blick auf den Nächsten haben und Gutes tun.

Aber das, was in der kleinen Gruppe gelang, das war auf einer höheren Ebene längst nicht der Fall. Je größer die Gruppe wurde, desto schwieriger ließen sich Ideale verwirklichen. Geeint wurden sie damals von einer gemeinsamen Verfolgung. Die Römer regierten ihr Imperium mit harter Hand und jeder, der sie ablehnte, wurde verfolgt.

Aber wenn Jesus wiederkommen würde, dann würden sich doch auch die politischen Verhältnisse ändern. Dann brauchten sich doch die Christen nicht mit etwas auseinander setzen, was ohnehin bald verschwinden würde. Paulus hakt hier ein.

Nein, Christen können nicht so tun, als ob sie die staatlichen Belange rein gar nichts angingen. Auch Christen müssen ihr Verhältnis zum Staat definieren. Und Paulus interpretiert die staatliche

Gewalt selbst als von Gott gegeben: Der Staat schützt seine Bürger vor dem Bösen. Er schafft Ausgleich, wenn Unrecht geschehen ist, vollzieht das Strafgericht an dem, der Böses tut.

III.

Paulus zeichnet hier eine sehr ausgereifte Staatstheorie. Und seine Worte hatten eine ungeheure Wirkung. Als im Jahr 313 der römische Kaiser Konstantin bei der Schlacht bei der Milvischen Brücke gewann, waren Linien vorgezeichnet, bei denen das Christentum zur Staatsreligion wurde. Es entstand in Europa ein Kräftespiel zwischen zwei Polen, dem Staat und der Kirche, wobei die Kirche zunächst die Oberhand gewann.

Die staatlichen Machthaber fungierten im Auftrag der Kirche. Christen lebten ganz selbstverständlich in einem frommen Staat und die Bedrohung von außen wurde vor allem in anderen religiösen Gebilden gesehen, insbesondere im Islam.

Paulus Ermahnung, der Obrigkeit zu dienen, fand immer wieder Gehör und es entwickelte sich die **Sicht von den zwei Regimentern**. Das eine Regiment war das kirchliche. Darin galt es die Regeln Jesu zu vervollkommen. Das andere Regiment war das des Staates. Darin konnten nicht alle christlichen Vorstellungen verwirklicht werden. Aber auch dieses Regiment war der göttlichen Grundordnung unterworfen. Die staatlichen Herrscher waren in ihrem Tun gleichwohl auch Gott gegenüber verantwortlich.

Mit der Reformation setzte in Europa eine neue Epoche ein. Eigentlich beginnt damit die Neuzeit. Die deutschen Landesfürsten sahen in den Gedanken der Reformation eine Möglichkeit, um dem Diktat Roms zu entkommen. So wurde die Religion politisch. Aus den Glaubensunterschieden wurde eine politischer Machtkampf, der zu einem der verheerendsten Kriege in Europa geführt hatte: dem 30-jährigen Krieg.

Danach entstanden in Europa die ersten so genannten souveränen Staaten und die Gedanken der Aufklärung fanden Eingang in diese neuen Staatsgebilde. Es entstanden in Europa die modernen Nationalstaaten. Eine Entwicklung die im Bereich der muslimischen Staaten völlig fehlte.

Der Siegeszug der industriellen Revolution schaffte in den muslimischen Staaten großes Leid. Die Freiheit, die den Bürgern der westlichen Staaten zugestanden war, wurde den Bürgern mit islamischen Glauben nicht zugestanden. Es entwickelte sich ein großes Ungleichgewicht und im arabischen Teil der Welt empfand man dies als Unterdrückung ihrer eigenen Kultur. Im Westen kam es durch die Verstrickung in den ersten Weltkrieg zu einer Trennung von Staat und Kirche.

Europa musste sich neu ordnen. Hatte seit der Aufklärung die Religion in Deutschland eine staatliche Funktion besessen, so gab es nach der Trennung von Kirche und Staat zwei unabhängige gesellschaftliche Gebilde. Etwas, was Adolf Hitler in seiner Zeit des Nationalsozialismus wieder rückgängig zu machen versuchte. Doch dagegen regte sich Widerstand.

IV.

Wenn wir nun auf den Islam blicken, so erkennen wir von Anfang an einen gravierenden Unterschied. Jesus wollte kein neuer König werden. Er lehnte weltliche Macht für sich ab. Mohammed nicht. Sein Ziel war es, ein neues Herrschaftsgebiet zu gründen.

Mohammed wollte den Glauben an den einen Gott durchsetzen und da er nicht in der eigenen Stadt anerkannt wurde, verließ er Mekka im Jahr 622 und kam 10 Jahre später als siegreicher Heeresführer in seine Heimatstadt zurück. Mohammed selbst gründete einen frommen Staat. Das Recht, das in ihm herrschte, war göttliches Recht.

Diesem Vorbild sind später viele Muslime gefolgt. Ja, man empfand die westlichen Staatsgebilde als mangelhaft, weil in ihnen der Bezug zu Gott fehlte. Der Umsturz in Persien, als man den damaligen Schah stürzte, zeigte dies in klarer Weise. Ein neuer Gottesstaat wurde ausgerufen. Es gab im Staat keinen Bereich mehr, der nicht von den religiösen Führern bestimmt wurde. Für die Menschen im Iran galt das damals als ein großer Fortschritt. Endlich wurden in allen Bereichen das göttliche Recht zur Geltung gebracht. Etwas, das Attatürk in der Türkei abgeschafft hatte.

Ich war zu dieser Zeit in einer multinationalen Klasse mit zwei Klassenkameraden aus dem Iran. Sie empfanden die Ereignisse damals als Fortschritt.

Endlich wurde im Iran wirklich versucht, gerechte und damit göttliche Zustände herzustellen. Alle Menschen sollten Zugang zu gerechten Verhältnissen haben und nicht nur Auserwählte, wie in den Zeiten des Schahs. Den Fortschritt konnte ich persönlich damals nicht sehen, weiß aber heute, dass meine Informationen damals nur sehr lückenhaft waren. Die religiösen Führer wollen keine neuen Gesetze schaffen, sie interpretierten und kombinierten nur aus dem göttlichen Recht.

Das islamische Recht ist ein Juristenrecht, durchaus vergleichbar mit der katholischen Tradition. Die Religionsgelehrten waren orientiert an den praktischen Bedürfnissen der Menschen und interpretierten sie religiös und moralisch und brachten so den Menschen im Iran damals Fortschritt.

Im übrigen muss man bei allem immer noch die Unterschiede der einzelnen Konfessionen im Islam bedenken. Sunniten und Schiiten haben unterschiedliche Traditionen bei ihrer Stellung zum Staat. Bei beiden aber ist die Demut und der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit viel größer ausgebildet als bei uns. Man könnte heute fast meinen, die Worte des Paulus hätten bei Muslimen größeren Anklang gefunden.

V.

Wenn wir heute unser Verhältnis von Staat und Kirche bei Christen und Muslimen anschauen, dann stehen beide wieder an einem Wendepunkt. In den islamischen Staat stehen Entscheidungen an, ob und in welchem Umfang demokratische Strukturen einziehen sollen und damit die Macht der Religion beschränkt wird.

Ein gutes Beispiel ist da auch Ägypten, wo allerdings der Präsident Mubarak gerade seinen Sohn als neuen Herrscher aufbaut, faktisch also eine Art Monarchie gründen möchte. Etwas, was sowohl der religiösen Seite als auch den demokratischen Parteien äußerst missfällt.

Im Irak wollen zwar die Mehrheit der Menschen neue Strukturen, aber wie diese aussehen sollen, ist längst nicht ausgemacht, was die vielen Attentate zu belegen scheinen. Welche der Konfessionen die Oberhand gewinnt, ist unklar, ebenso die Beteiligung der Bevölkerung an der Macht.

In Europa diskutierten die Menschen dagegen, ob und wie weit bei uns der Gottesbezug wieder stärker betont werden sollte. In der EU-Verfassung wurde das jüngst abgelehnt. Etwas, was für Muslime eigentlich undenkbar ist.

Die Diskussion darüber wird aber noch nicht zu Ende sein. Bei den Christen stellt sich die Frage: „Besinnt sich Europa wieder auf seine christlichen Wurzeln und bringt diese zum Tragen?“ Bei den Muslimen stellt sich die Frage; „Wie kann die Oberherrschaft der religiösen Führer in staatliche Strukturen überführt und damit gebremst werden!“

Ich denke, hier kann eine neue Diskussion zu Stande kommen. Und eine Annäherung ist möglich.

Amen.